

überhaupt sichern oder besser dem ungestörten Verfall überlassen sollte, sei auf die Ausführungen vor allem von D. Lutz, W. Meyer und L. Högl verwiesen. Wenn Dietrich Lutz zu Recht konstatiert (S.93), daß jede Burg *„ein überdurchschnittlich aussagekräftiges Zeugnis und Anschauungsobjekt des Lebens einer mittelalterlichen Oberschicht, – eine Quelle künftiger Forschungen, – und ein besonders wichtiger Platz für die Identifikation der Menschen mit ihrer Region und Geschichte ist“*, dann stellt auch der natürliche Verfall einen inakzeptablen Zerstörungsfaktor dar. Man sollte daher Lukas Högl folgen, der auf S.77 fordert, daß bei der baulichen Konservierung *„das Opfer (also der durch Baueingriffe verursachte Substanzverlust) in jedem Fall kleiner ausfallen muß als der Verlust, der ohne Sicherung eintreten würde, und zwar gemessen über jene Zeitdauer, für welche die Sicherungsmaßnahme ihren Dienst versieht.“* Doch über diese vielschichtige und nuancenreiche Problematik kann man, wie geschehen, ganze Bücher schreiben. Man muß die Lektüre dieses Heftes allen nahelegen, die mit der Problematik der Burghdenkmalpflege und deren Auswirkungen auf die Burghdenforschung zu tun haben.

Joachim Zeune

Daniel Reicke

„von starken und grossen fluejen“

Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 22, hrsg. vom Schweizerischen Burghdenverein, Basel 1995, ISBN 3-908182-07-7.

Die Beschäftigung mit Buckelquadern und der Spielart des Megalithmauerwerkes nimmt in der Burghdenforschung schon seit jeher einen festen Platz ein, der sich nicht zuletzt aufgrund der hohen emotionalen Aussagekraft dieser Steinverbände durch stark kontroverse Auffassungen und häufig auch durch eine beachtenswerte Freizügigkeit im Umgang mit dem sich ständig fortschreibenden wissenschaftlichen Instrumentarium auszeichnet. Mußte noch O. Piper um die Jahrhundertwende seine Stimme gegen eine römische Zeitstellung des Buckelquaders im deutschen Burghdenbau erheben¹, so waren es im südwestdeutschen Sprachraum vor allem die Beiträge von D. Leistikow² und W. Pfefferkorn³, die in den 60er und 70er Jahren dieses Jahrhunderts den Blick für eine differenziertere, objektbezogene Betrachtung der Materie öffneten, welche eine immer weitergehende formale Differenzierung der verschiedenen Mauerwerksarten ermöglichte und parallel dazu zu immer weitergehenden Datierungsversuchen führte, die jedoch eines ausreichenden absolutchronologischen Bezuges häufig genug entbehrten. In jüngerer Zeit hat etwa A. Antonow eine weitgliederte formale Typisierung und damit eng verbundene zeitliche Einordnung der süddeutschen Buckelquader vorgenommen⁴, während Th. Biller, aufbauend auf seinen Studien zum elsässischen Burghdenbau, wiederholt einer vor-

sichtigeren Typisierung und Chronologie das Wort geredet hat⁵. Der Rezensent selber hat zuletzt im Rahmen seiner Untersuchungen zum Buckelquaderbauwesen an Burghden der Schwäbischen Alb auf die Notwendigkeit der Einbeziehung dendrochronologischen Datenmaterials hingewiesen und die Probleme und Grenzen einer vorwiegend formkritisch abgestützten Datierungsmethodik verdeutlicht⁶. Vor diesem Hintergrund durfte die 1982 von D. Reicke in Angriff genommene, großangelegte Untersuchung zu Megalith- und Buckelquadermauerwerk in der Nordschweiz mit großer Spannung erwartet werden.

Die vom Schweizerischen Burghdenverein herausgegebene Studie beginnt mit einer knappen Darstellung ihrer Zielsetzung und des behandelten Untersuchungsraumes. Dem schließen sich die notwendigen, vielleicht aus der Sicht anderer Burghdenregionen nicht immer ganz glücklichen Begriffsdefinitionen an, denen eine kurze Übersicht der verschiedenen Datierungsmethoden folgt. Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit der Definition der Begriffe Bergfried-Wohnturm-Donjon als den Hauptverwendungs-orten der behandelten Mauerverbände. Es folgen kurze Exkurse zur Frage nach Bedeutung, Ausdruck und Mythologie von Mauerwerkstypen sowie zu Bautechnik und Bauorganisation.

Der erste Hauptteil der Studie analysiert dann zunächst die angetroffenen Mauerwerksarten (Buckelquader, Bossenquader, Megalith- bzw. Findlingsmauerwerk) und stellt eine gewisse regionale Differenzierung fest, die sich nicht allein aus der Verfügbarkeit des eventuell benötigten Steinmaterials erklären läßt. Die dem folgende Betrachtung zur Entwicklung der verschiedenen Mauerwerkstypen stützt sich in ihrem chronologischen Teil auf eine Reihe von Bauten, die durch historische Daten und vor allem durch dendrochronologische Datierungen auch unter kritischen Augen als einigermaßen sicher belegt gelten können.

Die Reihe der sicher datierten Megalith- und Findlingsbauten setzt um 1186 mit dem Findlingsturm des Unterhofes in Diessenhofen an, dem dann neben einzelnen Bauten des frühen 13. Jahrhunderts vor allem solche des mittleren und späten 13. Jahrhunderts folgen. Mit gutem Recht geht Reicke demzufolge von einem Aufkommen des Megalith- und Findlingsmauerwerkes im ausgehenden 12. Jahrhundert und einer Blütephase im 13. Jahrhundert aus. Besonders im Umfeld der Grafen von Kiburg entstand ab dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts eine Vielzahl von Türmen mit Megalithmauerwerk, möglicherweise angeregt durch das vom Jahrhundertbeginn stammende Findlingsmauerwerk an der Burg in Burgdorf. Das noch ins ausgehende 12. Jahrhundert datierende Diessenhofen stellt hingegen für Nordschweizer Verhältnisse datierungsmäßig einen Einzelfall dar, der die Frage aufwirft, ob nicht das Megalithmauerwerk seine Entstehung auch der Bodenseeregion insgesamt – und nicht nur der Nordschweiz – verdankt. Anzumerken wäre hier nach Meinung des Rezensenten, daß sich gerade nördlich des Bodensees in Oberschwaben mehrere Megalith-, Findlings- und Buckelquaderbauten erhalten haben, deren Betrachtung die zu dieser Frage leider nur kurze Darstellung Reickes abgerundet hätte (u.a. Schopflen, Meersburg, Fronhofen, Hatzenturm, Danketsweiler, Waldburg, Oberessendorf). Die „hohe Zeit des Megalithbaues“ konstatiert Reicke dann in den Jahrzehnten um 1230 bis 1250, weist jedoch gleichzeitig auf das lange Fortleben dieser Bautradition hin.

Bei den zahlenmäßig eher wenigen reinen Buckelquadertürmen des Untersuchungsgebietes kann – allerdings bei spürbar dünnerer absolutchronologischer Absicherung – eine deutliche Parallelität hinsichtlich ihres Aufkommens sowie ihrer ebenfalls erst in die Mitte des 13. Jahrhunderts fallenden Blütephase angenommen werden, so daß das Megalith- und Findlingsmauerwerk als eine regionale Spielart des ansonsten üblichen Buckelquadermauerwerkes interpretiert werden darf.

Als zweiten Hauptteil enthält das Werk Reickes einen umfangreichen Katalog, der die einzelnen Objekte seiner Untersuchung darstellt. Hier werden Bestand, Baugeschichte und Datierung der einzelnen Buckelquader- und Megalithmauerteile eingehend gewürdigt.

Insgesamt präsentiert die Untersuchung Reickes für den Burgenforscher nur wenige wichtige „neue“ Ergebnisse und geht hinsichtlich ihrer allgemeinen Aussagen nur wenig in die Tiefe. Dies mindert jedoch ihren Wert in keiner Weise, ganz im Gegenteil: Selten findet sich in der Burgenforschung eine Arbeit, deren – hier vor allem und auch über das Einzelbeispiel hinaus wichtige – datierungsbezogene Aussagen durch eine derart vorbildliche methodische Korrektheit abgesichert sind wie bei Reicke. Dies betrifft nicht nur die differenzierte Darstellung der Einzelobjekte im Katalogteil, sondern auch die angemessene Anwendung der verschiedenen Datierungsmethoden. Insbesondere die Einbeziehung der Dendrochronologie als wichtigstem Datierungshilfsmittel erfolgt hier in der in der modernen Bauforschung schon lange üblichen korrekten und vorsichtigen Art, wie sie ein Großteil der sonst in der Burgenliteratur verbreiteten dendrochronologischen Daten schmerzlich vermissen läßt. Auch die Vorsicht, mit der Reicke seine Schlüsse zieht, wenn er das exakt abgesicherte Terrain verläßt, hebt diese Arbeit deutlich von einer Vielzahl älterer wie neuerer Publikationen ab. Die Ergebnisse Reickes verkörpern dadurch nicht nur mehr oder weniger variable Diskussionsstandorte, sondern dürfen zu einem Großteil als feste Ausgangspunkte für weitere Forschungen auf diesem Gebiet in Anspruch genommen werden. Dadurch gewinnt insbesondere die durch Reicke nun erstmals wirklich gut abgesicherte zeitliche Einordnung des überwiegenden Großteiles des in der behandelten Region angetroffenen Bestandes an Buckelquader- und Megalithbauteilen in die Zeit nach 1200 eine besondere, den konkreten Einzelfall weit übersteigende Bedeutung für die Baugeschichte. In diesem Sinne stellt die vorliegende Arbeit nicht nur einen wichtigen Schritt bei der Erforschung historischer Mauerwerkstechniken dar, sondern kann in methodischer Hinsicht auch als Vorbild für burgenkundliche Untersuchungen in anderen Themengebieten dienen.

Stefan Uhl

Anmerkungen

¹ Otto Piper, *Burgenkunde*, München, 1895(1)–1912(3).

² Dankwart Leistikow, *Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen*, in: *Burgen und Schlösser* 1960/II, S. 16–19; 1961/II, S. 45–48; 1962/II, S. 55–60, 1964/I, S. 5–9; 1965/I, S. 16–26.

³ Wilfried Pfeifferkorn, *Buckelquader an Burgen der Stauferzeit*, Stuttgart 1977.

⁴ Alexander Antonow, *Burgen des südwestdeutschen Raumes im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer*, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i.Br., Bd. 40. Bühl/Baden 1977. – *Ders.*, *Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum*, Frankfurt/M. 1983¹.

⁵ Thomas Biller, *Die Burgengruppe Windstein*, 30. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Institutes der Universität Köln. Köln 1985. – *Ders.*, *Die Adelsburg in Deutschland – Entstehung, Form und Bedeutung*, München 1993.

⁶ Stefan Uhl, *Buckelquader an Burgen der Schwäbischen Alb*, in: *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte*, Bd. 26, 1990, S. 27–107.

Castellologica bohemica

hrsg. von Tomáš Durdík, *Band 4, Prag 1994, ISBN 80-901026-8-9.*

Den beiden ersten Bänden der von Tomáš Durdík als verantwortlichem Redakteur herausgegebenen Reihe der *Castellologica bohemica* sind in dieser Zeitschrift schon zwei Rezensionen zuteil geworden¹, so daß es sich bei der Besprechung des jüngst erschienenen vierten Bandes erübrigt, die dort vorgenommenen Würdigungen zu wiederholen, zumal der vierte – wie auch der dazwischenliegende dritte Band – grundsätzlich genauso positiv zu bewerten ist wie die beiden ersten.

Band 4 der *Castellologica bohemica* präsentiert sich mit seinen durch deutschsprachige Zusammenfassungen und Bildtexte wie bisher auch für den deutschen Leser erschlossenen Beiträgen rein äußerlich in deutlich verbesserter, zeitgemäßer Druckqualität und vermag es inhaltlich wiederum, dem Leser die ganze Dynamik der böhmischen Burgenforschung zu vermitteln. Von den übergreifenden Studien ist die Darstellung von T. Durdík zur Erforschung west- und südböhmischer Burgen herauszuheben, die Forschungsstand und Forschungsfelder in jenem Gebiet beschreibt. Einen von mehreren wichtigen Schwerpunkten bilden hierbei die kastellförmigen Stadtburgen wie in Pisek und Horšovský Týn, deren Einordnung in die Gesamtzusammenhänge des europäischen Kastells dem Verfasser ein besonderes Anliegen ist. In diesem Zusammenhang darf auch auf die inzwischen erschienene grundlegende Arbeit von Durdík über „Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa“ hingewiesen werden², die die böhmischen Forschungen in einen übergeordneten Rahmen stellt und dadurch den Wert der dortigen Grundlagenforschung auch für die gesamteuropäische Burgenkunde verdeutlicht.

Die sich gleichermaßen mit Gesamtbaugeschichte wie Detailfragen befassenden monographischen Artikel des Bandes reichen von Burganlagen wie Lichnice (T. Durdík), Šternberk (D. Libal), Orlik (L. Lancinger, J. Muk), Vlksice (P. Chotěbor) und Pernštejn (M. Plaček) bis hin zu neuzeitlichen Schloßanlagen wie Soutice (J. Urban) und tragen ein reiches Material zur Baugeschichte zusammen. Dem folgen die Vorlage von Grabungsfunden in Form von Waffen, Keramik und Knochenmaterial sowie abschließend ein Beitrag über die Wehrhaftigkeit von Glockentürmen (K. Kuča). Vervollständigt wird der Band wiederum durch eine umfangliche Bibliographie der neuerschienenen internationalen Burgenliteratur, die den weit über regionale Aspekte hinausreichenden Anspruch der Reihe verdeutlicht.

Durch die große Anzahl von in Form und Inhalt unterschiedlichen Beiträgen – von der übergreifenden Darstellung bis hin zur Befundvorlage – sowie durch den jahrbuchartigen